

Hampel, Dieter

Personelle Entwicklungszusammenarbeit als Ort interkultureller Begegnung

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16 (1993) 2, S. 19-23



Quellenangabe/ Reference:

Hampel, Dieter: Personelle Entwicklungszusammenarbeit als Ort interkultureller Begegnung - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16 (1993) 2, S. 19-23 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64066 - DOI: 10.25656/01:6406

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64066>

<https://doi.org/10.25656/01:6406>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik ◦ 16. Jahrgang ◦ Juni 1993 ◦ Heft 2 ◦ ISSN 0175-0488 D ◦ Preis: 9,50 DM

lernen & wissen

geschichte

umwelt

frauen

Aus dem Inhalt:
Rassismus in Musikbüchern
Religionsbücher ohne "Fremde"
Personelle Entwicklungszusammenarbeit

"Dritte Welt" im Schulbuch

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

16.Jahrgang

Juni

2

1993

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|--------------------------|-----------|---|
| Irmgard Sollinger | 2 | ... da laß dich nicht ruhig nieder
Rassismus und Eurozentrismus in Musikbüchern der Sekundarstufe I |
| Gottfried Orth | 12 | Fremdheit wird nicht wahrgenommen
Ergebnisse einer Analyse von Schulbüchern zum evangelischen Religionsunterricht |
| Wolter Blankert | 16 | Die Dritte Welt in den niederländischen Schulbüchern |
| Dieter Hampel | 19 | Personelle Entwicklungszusammenarbeit als Ort interkultureller Begegnung |
| ZEPpelin | 23 | Am Ruti Ewipra |
| | 24 | Rätsel-Ecke |
| Alfred K. Tremel | 25 | Srebrenica, Mogadischu oder Hamburg
Oder die Eine Welt ist schon überall, nur nicht in unseren Köpfen |
| Portrait | 28 | Oxford Committee for Famine Relief (Oxfam), Oxford |
| | 30 | Unterrichtsmaterial |
| | 31 | Rezensionen |
| | 36 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16.Jg 1993 Heft 2. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. **Herausgeber:** Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunpflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingsheim; Barbara Toepfer, Weimar/Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. **Kolumne:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prash (Österreich); Barbara Toepfer (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Esther Neumann, Heike Selinger, Britta Stade. **Anzeigenverwaltung:** Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. **Verantwortlich I.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Titelbild:** Achim Heinrichs, Bielefeld **Abbildungen:** falls nicht bezeichnet: Privatfotos. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt**

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Dieter Hampel

Personelle Entwicklungszusammenarbeit

als Ort interkultureller Begegnung

"... daß mir dort auch eine ganz andere Art die Welt zu sehen und zu deuten, eine andere Art zu denken gefallen hat."

Lorenz L. Göser¹

Die personelle Entwicklungszusammenarbeit bietet die konkrete Erfahrung der persönlichen Begegnung mit anderen Menschen und ihren Kulturen. Dabei ist das Anpassungsvermögen der Fachkraft an das soziokulturelle Milieu des Projektumfeldes bzw. der Projektmitarbeiter für den Projekterfolg, für die Zusammenarbeit von weitreichender Bedeutung. So liegen die Gründe für die häufigen Mißerfolge in der Projektarbeit vielfach in der mangelnden Berücksichtigung kultureller Faktoren in den Gastländern, in der mangelnden interkulturellen Kompetenz der europäischen Fachkraft. Als mindestens ebenso wichtig wie gute Fachkenntnisse werden daher die sprachliche und kulturelle Kommunikationsfähigkeit der Fachkraft eingestuft.

So ist die Einfühlungsbereitschaft in fremdartige Kulturen und andersartige Mentalitäten Voraussetzung für ein menschlich erträgliches Zusammenleben und Arbeiten. Aber andererseits ist der Erwerb soziokultureller Qualifikation, soziokultureller Kompetenz, der kulturelle Lernprozeß, kein leichtes Unterfangen. Die Fachkraft befindet sich im Spannungsverhältnis von autoritärem Verhalten (Dominanz in der Interaktion mit den Einheimischen) und Anpassungsbereitschaft/Einfühlungsvermögen/Aufbringen von Akzeptanz für fremde Normen und Verhaltensweisen.

Wer kann seinen "Rucksack" an eigener Zivilisation schon ablegen?

Jede europäische Fachkraft, die sich in ein Land Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas begibt, muß die Tatsache bewältigen, daß die Menschen dort in einem anderen gesellschaftlichen und geschichtlichen Sinnzusammenhang existieren. Sie muß sich darüber im klaren sein, daß sie Träger von Normen und Werten ihrer Herkunftsländer ist, mit anderer Sozialisation, anderer Arbeitsweise, abweichendem Konsumverhalten. Verständigungswelten, Verständigungstiefen, oft ein ganz anderes Verständnis von Sein, von Leben, trennen die europäische Fachkraft von den einheimischen Projektmitarbeitern. Sie denken in anderen Kategorien, weil sie es so gelernt, erfahren und begriffen haben. Von der Kultur ihrer Herkunftsgesellschaften geprägt, handeln die europäischen Fachkräfte deshalb oft unbewußt - nach ihren eigenen Normen und Wertvorstellungen. "So laufen sie immer wieder Gefahr, inmitten eines fremden sozialen und kulturellen Umfeldes ihre eigenen Wertvorstellungen zu verwirklichen"².

Die zum Habitus gewordenen Züge westlicher Lebensart sind tendenziell: Zweck-Mittel-Rationalität,

Pragmatismus, Funktionalismus, Ökonomismus, Individualismus, Konsumideologie, Ungeduld, Leistungsdruck, Fortschritts- und Maschinengläubigkeit sowie eine gehörige Portion Ethnozentrismus. Ausgeprägt sind Tätigkeiten wie: tun, schaffen, planen, verändern.

Nicht ausgeprägt sind eher solche wie: zuhören, zurücknehmen, gelten lassen, abwarten usw. Europäer handeln oft nach der Maxime "entweder-oder", "sowohl-als auch" trifft man kaum an. Europäische Kultur ist zielgerichtet, aggressiv, sprengend, männlich. Die Kultur anderer Völker ist demgegenüber z.B. auf Bewahrung des Gleichgewichts angelegt. Die europäische Kultur stellt das Individuum, die einzelne Person in den Mittelpunkt. Ihr fehlt eine Kultur des Teilens und des Teilhabenlassens. In anderen, z.B. afrikanischen Kulturen, ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe sehr viel wichtiger und verpflichtender (mit dementsprechenden Abhängigkeits- und Loyalitätskonflikten), als ein starkes unabhängiges Individuum. Der Einzelne wird nicht fast ausschließlich über seinen materiellen Besitz definiert. Der Mensch steht über der Arbeit. So stoßen sie aufeinander: die einen mit ihrem sehr gefühlsmäßigen Erfassen der Wirklichkeit, die anderen mit ihrem zweckrationalen, pragmatischem Zugang.

Ein Lernprozeß setzt ein

Andererseits erfährt sich die europäische Fachkraft durch die Begegnung mit einer fremden Kultur auch neu. Bilder, Erwartungen, durch Vorinformationen im Kopf entstanden, werden durch die Realität modifiziert, richtiggestellt. Das eigene Wertesystem lernt die Fachkraft in einer anderen Kultur zu relativieren. Fremdes kann Angst machen, weil sicheres Terrain verlassen wird, weil bekannte Maßstäbe nicht mehr gültig erscheinen und weil umdenken, sich auseinandersetzen gefordert ist. Aber Ängste werden lebbar, faßbar, wenn man sie akzeptiert, statt sie zu verdrängen. Das Unbekannte bewirkt Angst, der man ins Gesicht sehen muß.

Der viel zitierte "Kulturschock" wird von diesem Angstgefühl hervorgerufen, das vom Verlust all unserer gewohnten Zeichen und Symbole in den sozialen Beziehungen herrührt. "Ihre eigenen bisherigen Selbstverständlichkeiten und Plausibilitäten werden durch die Konfrontation mit der ganz anderen Wirklichkeit erschüttert. Der Schock kann zu einer Identitätskrise wer-

den und schließlich zu einer Krise des Engagements, ja zu dessen Zusammenbruch führen. Der Schock der Konfrontation kann aber auch hilfreich, notwendig, ja heilsam sein, wenn er ihn aus dem dogmatischen Schlummer seiner ethnozentristischen europäischen Wir-Sicherheit aufweckt und aufstört aus der egozentristischen Illusion seines monokulturellen Welt- und Geschichtsbildes"³.

Durch die Konfrontation mit der fremden Kultur wird eine die eigenen Wurzeln der Fachkraft relativierende Sichtweise erst möglich. In der Fremde lernt sie, die

Fremdes Wahrnehmen - Eigenes

Unser Horizont ist durch Vorurteile begrenzt und eingeschränkt. Die europäische Fachkraft nimmt die Lebenswirklichkeit in einer fremden Kultur aus europäischer Perspektive, mit 'europäischen' Augen wahr. Das Fremde wird mit den Bildern des vertrauten Alten gesehen. Das Auge sieht bereits filtrierte Informationen. Die Erfahrungen, Meinungen, Einstellungen, Wertvorstellungen und Sinneswahrnehmungen der europäischen Fachkraft sind kulturbedingt; ihre Sozialisation fand in einer anderen Kultur statt; sie ist geprägt durch das Wertesystem, durch soziale Normen und Verhaltensweisen einer anderen Gesellschaft. Die Projektstätigkeit der europäischen Fachkraft, ihre Integration in einen anderen Kulturkreis ist verbunden mit der Erfahrung einer anderen Arbeits- und Verhaltensweise sowie anderer Denkstrukturen und Lebensformen. Nun gilt es die Andersartigkeit und Vielfalt kultureller Grundorientierungen wahrzunehmen und anzuerkennen: die eurozentristische Betrachtungsweise aufzubrechen und einander im Bezugssystem des anderen zu verstehen. Es geht um Verständnis für andere Maßstäbe des Lebens, um Veränderung eigener Sichtweisen. Jedes interkulturelle Lernen ist mit dem Erleben von Unsicherheit verbunden, besonders dann, wenn die neue kulturelle Umwelt von der eigenen sehr verschieden ist. Meist wird bei der europäischen Fachkraft erstmals an ihrem eigenen Kulturverständnis gerüttelt, was ihr Leben verändern kann. Dieses vielleicht erstmalige Kennenlernen und Überschreiten antrainierter Normen führt zu einer Verunsicherung, wenn nicht sogar Veränderung der bisherigen Wertvorstellungen der europäischen Fachkraft. Die Begegnung mit anderen Kulturen bewirkt 'Primärerfahrungen' - Erfahrungen, die die Wurzeln des eigenen Menschseins und gesellschaftlichen Lebens berühren. Durch Beobachtungen von Lebensvorgängen, Wahrnehmen von Wissens- und Werterfahrungen bei ande-

eigene Kultur und damit auch einen Teil des eigenen Selbst mit fremden Augen zu sehen. "Die Schärfe des Blicks von draußen ist drinnen nie zu gewinnen"⁴. "Im Dialog mit den Anderen beginnt der Dialog mit dem Eigenen"⁵. Die Zeit im Ausland führt fast unvermeidlich dazu, sich mit der eigenen Identität, dem eigenen 'Ich' auseinanderzusetzen.

Ein interkultureller Lernprozeß, der Austausch von Lernerfahrungen, der Erwerb von soziokultureller Kompetenz, erweist sich als ein langsamer und schwieriger Prozeß. Es dauert lange, eine andere Kultur zu begreifen. "Meine interkulturellen Begegnungen sind durch unterschiedliche Phasen gekennzeichnet, die von der Offenheit für das Neue auf einen Konflikt mit dem Fremden und damit mit mir selbst, über Phasen des Angezogen-seins und Abgestoßenseins von dem Anderen bis zur Selbstverständlichkeit, weitgehend ein Teil der Gesellschaft geworden zu sein und die gleichzeitige Erfahrung,

keimenden kurzzeitigen Begegnungsprogramme). Wo direkter menschlicher Kontakt existiert, besteht die Chance zu gegenseitigem Verständnis. "Wer mit Afrikanern, Indern oder Chinesen gelebt und gearbeitet hat, der wird von ganz neuen Dimensionen des menschlichen Verhaltens beeindruckt, hat sie erst einmal die Schwelle der Fremdheit und der Arroganz, die aus der Unsicherheit entspringt, überwunden"⁷.

Vom Umgang mit den Objekten der "Hilfe"

Faktoren, die einen solchen Lernprozeß erschweren oder verhindern, sind u. a. mangelnde Sprachkenntnisse, geringe eigene Sensibilität und Bereitschaft, seine Ansichten in Frage zu stellen, Sozialbarrieren, Ängste vor anderen kulturellen und religiösen Normen, Vorurteile, vermeintliche Konkurrenz, die gesellschaftlichen Bedingungen der Begegnung, unser Ethnozentrismus.

"Die Grundstruktur der Beziehungen zwischen Weißen und Schwarzen war durchgängig durch ein hierarchisches Muster geprägt, ganz gleich ob die Schwarzen als unzivilisierte Wilde, als aufständische Rebellen, als potentielle Arbeitskräfte, unwissende Heiden oder - in der vielleicht mildesten Form - als 'erziehungsbedürftige Kinder' betrachtet wurden"⁸. Auch heute setzt sich diese Erfahrung fort. So steht das moderne technische Wissen der europäischen Fachkraft oft im Gegensatz zu traditionellen Denkweisen. Für die Fachkraft (die sich wohl in technisch-organisatorischen Abläufen auskennt, weniger aber im soziokulturellen Kontext ihres Arbeitsfeldes) ist die technische Unterlegenheit des Gastlandes oft meßbar, beweisbar, offensichtlich, während eine kulturelle Ebenbürtigkeit oder Überlegenheit nicht meßbar ist und dem subjektiven Empfinden des Betrachters unterliegt. Daher kann eine voreilige Stigmatisierung des Anderen als rückständig, unterentwickelt, minderwertig, schneller folgen. Die "Rückständigkeit" der Anderen macht uns überlegen, wertet uns auf, macht uns

Entdecken - Interkulturelles Lernen

ren, sehen wir unsere eigenen lokalen Verhältnisse in einem anderen, wahrscheinlich klareren Licht. Erfahrungen sind bewußt gemachte Erlebnisse, aus denen sich Konsequenzen ziehen lassen - werden diese auch gezogen? Oder bleibt es bei einem teilnahmslosen Nebeneinanderleben oder einer bloß distanzierten Auseinandersetzung mit dem Leben/Denken der anderen? Man vermutet, daß interkulturelle Erfahrungen zum Abbau nationaler Vorurteile und ethnozentristischen Denkens und zu einem größeren Verständnis fremder, andersartiger Sitten, Gebräuche, Denkweisen und Handlungen führen. Wird diese Vermutung eingelöst? Interkulturelles Lernen setzt die Reflexion eigener, selbstverständlich gewordener Wert- und Bezugssysteme voraus, den Zwang zur Akkomodation und Assimilation der kulturfremden Umwelt, das Ertragen von Unsicherheit, den Zwang zur Um- und Neuorientierung und die Bereitschaft und Fähigkeit zur Interaktion mit einer andersartigen sozialen Umwelt. Wie wurde aus der Perspektive der europäischen Fachkraft wahrgenommen, und wie wurde diese Begegnungssituation gestaltet? Wie verändern die kulturfremden Erfahrungen die eigenen kulturellen Wahrnehmungs-, Denk-, Problemlösungs-, Selbstkonzeptions-, Bezugssystem- und Verhaltensmuster? Wirken die interkulturellen Erfahrungen nur partiell verändernd auf spezifische Handlungs- und Erfahrungsbereiche ein (z.B. nationale Einstellungen, Weltbild, soziales Verhalten) oder verändert sich die Gesamtpersönlichkeit? Sind die Veränderungen kurzfristiger Natur oder hat der interkulturelle Prozeß Langzeitwirkung? Klare Antworten lassen sich auf diese Fragen aufgrund ausreichend fehlender Befragungen wie Auswertungen leider nicht geben. Interkulturelles Lernen ist immer noch ein unbefriedigend evaluierter Erfahrungsbereich der personellen Entwicklungszusammenarbeit. ◆

immer außen zu stehen, gehen."⁶

Interkulturelle Kommunikation kann nur dort stattfinden, wo sich Menschen bei einer konkreten Arbeit über lange Zeit hinweg begegnen, wo also ein "Sich-Einlassen" auf die Gegebenheiten - als nicht-interventionistische Kooperation - erfolgen kann. (Dies spricht u. a. für längerfristige Verträge und gegen die wieder auf-

zum Maßstab, an dem die Anderen sich zu orientieren haben. Dabei wird unterschlagen, daß die jeweilige Kultur diesen Menschen das Überleben in einer oft kargen und unwirtschaftlichen Natur erstermögliche. Das ist u. a. etwas, das wir von ihnen lernen können, falls wir offen genug sind.

Dies systematische Unterschätzung des Anderen und

ebenso grundlegende Überschätzung der Fachkraft - die 'Einheimischen' werden allzu oft als prinzipiell unfähig eingestuft, einen Erfolg selbständig und eigenverantwortlich zu erzielen - schließt interkulturelle Kommunikation unter Gleichen aus. Von daher kommt der Vorwurf des "kulturellen Ignoranten" gegenüber europäischen Fachkräften, insbesondere den Expertinnen⁹. Außerdem können bestimmte Bedingungen im Projektumfeld, wie z.B. die Randposition der deutschen Fachkraft innerhalb der sozialen Wirklichkeit des Projektes aufgrund ihres überhöhten sozialen Status oder aufgrund bestimmter Besonderheiten ihres Arbeitsvertrages, interkulturelle Kommunikation erheblich erschweren.

Vor das "Helfen" ist das Lernen gesetzt. "Lernen kann ich aber nur so, indem ich das Anderssein des anderen und nicht nur das Bild, das ich mir von ihm gemacht habe und die Erwartung, mit der ich ihm begegne, anerkenne". "Das Verstehen wird zur fundamentalen, allem Handeln vorangehenden Aufgabe"¹⁰. Die europäische Fachkraft muß lernen, eine Kultur nicht zu messen, sondern in ihrer Eigengesetzlichkeit zu begreifen. Sie ist eine Lernende auf dem Gebiet des Verhaltens, Denkens und Fühlens. Mit kultureller Toleranz und Einfühlungsvermögen oder nicht missionarisch eurozentristisch ist gemeinschaftlich mit den 'Einheimischen' nach Lösungen zu suchen bzw. sind deren Lösungen zu unterstützen. Nicht Besserwisserei ist gefragt, auch nicht Anbiederung und Angleichung, aber Offenheit für Andersartigkeit im Bewußtsein der eigenen Identität - in einem stets im Fluß befindlichen Prozeß der Einführung in den Anderen und des Verstehens des Eigenen¹¹.

Zuhören - abwarten - kleine Schritte machen - sich durch die Anderen bestimmen lassen. Nur so werden wir aus der Zusammenarbeit auch selbst lernen. Vielleicht kommen wir dann - fern aller Überheblichkeitsvorstellungen - auch einer echten Partnerschaft näher. Lokale Sprachen lernen, Alltag und Leben in einer anderen Kultur miterleben: All dies setzt voraus, daß die europäische Fachkraft sich freimacht von ihrer "moralischen Unruhe" - die sie zum Helfen treibt - und ihrem unverbesserlichem Pragmatismus.

Die europäische Fachkraft ist im Projekt in erster Linie aktiv Handelnde, die ihre Legitimation aus der positiven Besetzung ihres Handelns zieht. Der "ungeduldige Helfer" (Peter Leisinger) unterliegt im Umgang mit den Objekten seiner Hilfe der Gefahr, kulturelle Gegebenheiten zu übersehen, aber auch zu "exotisieren" oder zu glorifizieren. Wo Verantwortlichkeit regiert statt gegenseitigem Respekt kann kein wirklicher Kontakt, keine Begegnung entstehen. Wo das Fremde nur durch die eigene Brille gesehen und auf dem Hintergrund der eigenen Geschichte interpretiert wird, verhindert dieser, daß es überhaupt zur Wahrnehmung des Fremden als etwas Fremdem, aber Eigenständigem kommt. Die unbefragte Selbstverständlichkeit der eigenen Deutungsmuster verhindert mit Sicherheit jede fruchtbare Irritation und Befremdung.

"Sehr oft konnten wir feststellen, daß sie es nicht

geschafft hatten, ihre 'europäische' Denkweise abzulegen, daß sie von dem Welt- und Menschenbild ihrer Partner nichts oder kaum etwas wußten. So ergaben sich reihenweise Mißverständnisse auf beiden Seiten, Vorurteile, die die Arbeit behinderten, oft unmöglich machten, Konflikte, die auf einer Sachebene nicht lösbar waren"¹². "Die Bescheidenheit des Hinhörens und Lernens ist für hoch spezialisierte Experten" - aber nicht nur für diese - "schwer zu erlangen und durchzuhalten"¹³.

Gemeinsamkeit ist weder da, noch stellt sie sich automatisch ein - sie muß geschaffen werden. Die Fachkraft, die von außen Eindringende, muß sich darum bemühen, Berührungängste, koloniale und kulturelle Barrieren abzubauen. Dann kann der Versuch gelingen, im zusammen gelebten Alltag und im Dialog eine Gemeinsamkeit zu konstituieren, die dann als Vertrauensbasis fungiert. Das sich dabei gelegentlich einstellende euphorische Gefühl dazugehören darf aber nicht zur Selbsttäuschung führen: Diese Gemeinsamkeit ist nicht schon Gleichheit. "Als Ungleiche gleich zu sein bleibt Illusion"¹⁴.

Anmerkungen:

¹ Lorenz Göser, Wüstengrün, Frankfurt, o.J.

² Martin Weicker, Kritische Anmerkungen zur personellen Entwicklungshilfe, in: Vehement Nr. 5/1990, S.1

³ Hans Haubner, Personelle Entwicklungshilfe - Begegnung zwischen Kulturen, in: Europäische Gemeinschaft und Entwicklungsländer - Neue Formen der Zusammenarbeit Nr. 6/1979



Dieter Hampel, Dipl. Soziologe, 1969-70 Entwicklungshelfer in Chile; 1971-73 Vertreter der EntwicklungshelferInnen im Verwaltungsrat des DED; 1977-79 Mitarbeiter im Rückkehrer-Referat des DED; 1979-87 Referent der "Kontakt- und Informationsstelle" (KIS) im Förderwerk für rückkehrende Fachkräfte der Entwicklungsdienste; 1988-z.Z. Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Heidelberg.

⁴ Christa Wichterich, Ganz nah und ganz fern, in: Beiträge zur feministischen Praxis Nr. 27/1990, S.18

⁵ Heinrich Dauber, "Nicht als Abenteurer bin ich hierhergekommen...", Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt 1991, S.311

⁶ Hildegard S. hürings, Rwandische Zivilisation und christlich-koloniale Herrschaft, Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt 1992, S.23

⁷ Manfred Kulesa, Wir brauchen mehr Entwicklungslerner, in: W. Erl/H.-D. Pallmann (Hg.), Betrifft: Zusammenarbeit. 25 Jahre Deutscher Entwicklungsdienst, D. Reimer Verlag, Berlin 1988, S.301

⁸ Heinrich Dauber, a.a.O., S.294

⁹ Gerald Braun, Gesucht: Ein Verhaltenskodex für Experten, in: Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 10/90, S.10/11

¹⁰ Theo Sundermeyer, Erwägungen zu einer Hermeneutik interkultu-

rellen Verhaltens, in: Studien zum Verstehen fremder Religionen, Bd. 2 "Die Begegnung mit dem Anderen", Hg. Jan Assmann und Theo Sundermeyer, Gerd Mohn Verlag, Gütersloh 1991, S.21 u. 28

¹¹ Siehe u.a. die Beiträge von Henner Papendieck, Von bleibender Fremde und dem Umgang mit ihr, in: W. Erl/H.-D. Pallmann, a.a.O., S.264-268 sowie Christa Wichterich, Ganz nah und ganz fern, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 27/1990, S.9-19 und Hermann Warth, Mangelnde interkulturelle Kommunikation führt in die Sackgasse, in: Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 3/1982, S.6ff.

¹² Bernhard Reisch, Mit Afrikanern leben..., in: Entwicklung und Zusammenarbeit Nr. 9/10/1978, S.23

¹³ Dieter Dankwort, 15 Jahre personelle Zusammenarbeit, in: der überblick Nr. 3/1989, S.61

¹⁴ Christa Wichterich, a.a.O., S.14

ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin

Am Ruti Ewipra

Wir sind hier der Chinese. 33,3% der ortsansässigen Gastronomen sind ausländisch. Es gibt außer uns noch eine gute deutsche Küche und eine Pizzeria.

Die Arbeit in der Küche erledigen meine Frau und meine Schwester. Sie kochen assimiliert. Meine Frau nennt unser Gästeessen "deutsch-chinesischer Freundschaftsfräß". Aber nur unter uns. Für die Familie kocht sie extra. Kantonesisch.

Wie alle wissen, sind wir Chinesen freundliche Leute. Immer lächelnd. Immer fleißig. In meinem Heimatland Malaysia schlägt uns die Mehrheit dafür einmal im Jahrzehnt die Schädel ein. Und dann gründlich. Wir sind dort auch eine Minderheit. Hier in Deutschland werden wir integriert.

Sogar einen Stammtisch haben die Deutschen bei uns. "Ruti Ewipra" haben sie ihn getauft, für "Runder Tisch der Erziehungswissenschaftler und -praktiker". Zwar ist er eckig und ich hatte mal gelesen, diese Leute sprächen nicht miteinander. Aber die Deutschen sind mir sowieso fremd. Fahren extra ein ganze Stunde, um hierher zu kommen, weil die Luft so gut und die Natur so herrlich hier sei. Dabei haben wir Butzenscheiben.

Eine von ihnen hat mal Sinologie studiert. Sie redet viel vom Yin und Yang und wie die Chinesen den Ausgleich zwischen den beiden Polen leben und wertfrei denken. Ich finde das sehr nett von ihr. Robby, mein Dreikäsehoch, sagt immer: "Die Alte spinnt, eh!"

Neulich haben sie über Schulbücher diskutiert. Zum Glück erst beim Kiwimousse mit Rambutan-Sahnehäubchen im Erdbeerbett. Das Thema interessiert mich sehr und wir konnten ungestört an der Küchentür lauschen.

Ach ja, erst gab's fast noch Streit. Die Frau am Ruti Ewipra fragte ihren Nachbarn, ob er vielleicht Sake bestellen wolle. Der lehnte ab, er tränke lieber Bier

und außerdem sei Sake ein japanisches Getränk und somit Stilbruch. Daraufhin bestellte sie beleidigt einen Oolong Tee für sich. Ein Chinese hätte sie sofort verstanden. Die Deutschen haben ein Sprichwort: "Die Briten spinnen." Die Deutschen verstehen dafür nicht, noch nicht einmal einander.

Also, die Schulbücher. Einer der Gäste, ein Holländer, hielt einen Vortrag, wie das die Männer in Deutschland so gerne machen. Er erzählte, er hätte in seinem Land geforscht und herausgefunden, wie die Dritte Welt im Erdkundeunterricht dargestellt würde. Erst hätte es gar keine gegeben, sondern Länder und Kontinente seien einzeln behandelt worden, wobei man besonders über die jeweiligen Eigenheiten gesprochen hätte.

Aber dann, in den 70er Jahren, wäre man auch in den Schulbüchern von einer Dreiteilung der Welt ausgegangen. Man habe nur noch Fragen nach der Armut, den Gründen für die Unterentwicklung und nach der Entwicklungspolitik gestellt. Damit habe das Thema endlich die Beachtung gefunden, die es verdiente. Heute allerdings interessiere man sich mehr für allgemeine Probleme. Ursachen würden dann schon mal von einem Kontinent auf einen anderen übertragen.

Bei Euch in Erdkunde, sagte da sein Gegenüber, geht es ja noch einigermaßen differenziert zu. Aber in seinem Fach Religion könne er für das Bundesland

